

III.

Die alten Wallungen, Landwehren, Dammstraßen

und

anderweitige Alterthümer.

Von

J. B. Nordhoff.

Ueber die Bohlwege (Römerwege) im Herzogthum Oldenburg hat Friedrich von Alten seine Untersuchungen aus den Jahren 1873—1879 zu Oldenburg bei Gerhard Stalling 1879, gr. 4^o veröffentlicht.

Bereits 1816 entdeckte der Oldenburgische Vermessungsbeamte Nieberding den ersten Bohlweg im Lohner Moore und vermutete darin Reste der Pontes longi. Als dann zwei Jahre später der Bohlweg im Bourtanger Moore von Balte nach Ter Haar aufgefunden wurde, regten sich ganz lebhaft die Forschungen auf der einen, und die Versuche, die Funde zu erklären, auf der andern Seite. Daß die Bohlwege in den Mooren Römerstraßen seien, fand seltener Beifall, als daß sie aus christlicher oder gar aus neuerer Zeit (von Bernard von Galen) rührten. Nach und nach aber führte eine ruhige Erwägung aller Gründe, und die Gegenüberstellung des Pro et Contra zu dem Resultate, daß ihr Ursprung nur ein römischer sein könne. Die Hauptgründe dafür sind:

1) „Daß der Bau aller bisher zwischen dem Bourtanger Moore und der Weser oder Jade gefundenen Bohlwege von Westen nach Osten d. h. in genereller Richtung gebaut sind, mithin also in der Richtung, in welcher die Römer von der Ems aus in Germanien eindrangen. Zu

bemerkten ist ferner, daß da, wo mehrere dieser Wege nahe beieinander von West nach Ost führen, sie jedesmal convergirend nach Osten, sich östlich des zu überschreitenden Moores treffen“. Dies Verhältniß ist sowol in Holland als in Oldenburg beobachtet.

2) „Weisen die auf und in der Nähe dieser Straßen gemachten Fundstücke entschieden auf römischen Ursprung, ferner kommen in der Richtung derselben auf der trockenen Geest, häufig Fundstücke gleicher Herkunft vor.

3) „Die Bauweise ist im Principe überall dieselbe.

a. Die Bohlen sind gespalten und mit dem Beile geglättet, eine Säge ist nicht in Anwendung gekommen.

b. Wir finden eine oder mehrere Lagen Hölzer übereinander, manchmal kreuzweis, wo das Moor zu weich, um schon durch eine Lage Bohlen genügende Tragkraft zu gewinnen.

c. Die Durchlöcherung der Bohlen ist überall viereckig mit durch diese Löcher getriebenen Pfälchen; wo dies in großer Ferne von einander nicht vorkommt, sind die Bohlen ausgezahnt und durch diese an Seitenbefestigungspfähle geschlagen oder in ähnlicher Weise zwischen die Bohlen getrieben.

d. Die eingeschlagenen Seitenpfähle und Langschwellen zeigen eine gleichmäßige Bearbeitung.

e. Die Bohlen sind überall direkt auf das Moor gelegt, wie die unter denselben befindlichen geknickten Pflanzen zeigen, nur ganz vereinzelt, bei besonders schwierigen Stellen finden sich im Untergrunde Schlengenhölzer (Faschinen).

f. Die Breite derselben ist überall dieselbe, etwa 3 Meter.

g. Sie liegen annähernd gleich tief unter dem Moor, bis 2 Meter im weichen Moor. Da wo sie nicht so tief liegen, sind Cultur-Verhältnisse die Ursache (Abgraben, Entwässern, Brennen).

h. Auf und unter den Bohlen finden sich feste Soden, auch Sand, hierüber ist wieder das Moor gewachsen.

So charakterisirt Herr von Alten ¹⁾ in seiner oben angezeigten Schrift die Bohlwege der nordischen Moore und damit sondert er sie als römische, als *pontes longi*, von den mancherlei Bohlwegen und Knüppeldämmen, die im spätern Jahrhunderte angelegt worden sind.

Zu der That für mittelalterliche oder spätere Anlagen würde weder die allgemeine Gleichartigkeit der Construction, noch die Länge dieser Straßen sprechen; jene liefen nur von Ort zu Ort, dann hie, dann dahin gebogen, dann eng, dann breit. Die römischen Anlagen als Heerstraßen hatten ein weiteres Ziel, erreichten es in möglichst gerader Richtung und schnitten willkürlich durch die örtlichen Wege, die Gaue, Gemeinden, Marken, Bauerschaften, haben also einen Ursprung, der weit vor den Anfängen der Colonisation und Cultur liegt, worauf die Geschichte der Landschaften beruht. Weil die Römerstraßen eine militärische oder commercielle Bedeutung hatten, sind sie in späterer Zeit nur feltener mehr, und zwar wenn sich der Verkehr von den schlechten Wegen darauf wälzte, und dann nur streckenweise benutzt, und meistens öde und einsam liegen geblieben, oder unter der spätern Cultur zerstört, sodas oft nur ganz kurze Strecken, meilenweit unterbrochen, heute mehr vorliegen; ²⁾ und da gerade unsere Zeit durch Einteichungen und Planirungen überall hastig einträglicheres Acker- und Wiesengelände zu schaffen strebt, hat die Forschung keine Zeit zu verlieren, die noch vorhandenen Strecken ausfindig zu machen und in die Karten einzutragen, damit nicht die sprechendsten Zeugnisse der Urgeschichte spurlos und ohne Nutzen für die Wissenschaft entschwinden.

¹⁾ Vgl. J. G. Kohl, Nordwestdeutsche Skizzen (1864) II. 280 ff. über den Bohlweg in der Tinner Dose, zu dessen Seiten noch Gräben liefen.

²⁾ Vgl. meinen Aufsatz über die urthümlichen und römischen Straßen im Kreise Hamm im Archiv für Post und Telegraphie 1880 Nr. 1.

Reste von römischen Bohlwegen sind glücklicher Weise besonders durch die Forschungen Kohl's und von Alten's von der Ostgrenze Hollands über die Ems, durchs Oldenburger Moorgebiet bis an die Weser und Jade in langen Strecken wieder gefunden oder bloßgelegt, freilich auch in großen Abständen; doch lassen diese die ursprüngliche Richtung bei ihrem geraden Laufe noch erraten. Herr von Alten construirt darnach zwei Hauptlinien von der Ems zur Weser, eine nördlich der Zümme, etwa über Remels in der Richtung nördlich von Westerstede, nordöstlich gegen die Jade, eine andere etwa 6 Meilen südlich der Zümme und der Ortschaft Lathen auf die Haase hin, und auf dem Nordufer derselben in südöstlicher Richtung gegen Lohne und Brägel; Ausläufer davon in östlicher Richtung sollen im Hannoverschen östlich von Barnstorf, römische Waffenfunde in der Gegend von Wunstorf nachgewiesen sein.

Der Verfasser der oben angezeigten Schrift beschreibt nun bis ins Einzelne die aufgefundenen Strecken nach ihrer Bauart, Lage, Erhaltung, nennt die Sagen, welche die Anwohner daran knüpfen, die Funde, welche an ihrer Linie gemacht wurden. Ganz erheblich und lehrreich sind jene westlich von der Ems in der Gegend von Haren und Linteloh und das schönste Stück darunter ist ein Pan mit Syring 10" hoch und 2 Pfd. 22 Loth schwer, gefunden in den Wurzeln einer gefällten Eiche, bildet jetzt eine Zierde der Sammlung des Westfälischen Alterthumsvereins zu Münster. Beigegeben sind eine Tafel und eine Landkarte. Jene zeigt den Bau des Bohlweges bei Jethausen in der oberen und seitlichen Ansicht mit Durchschnitten und Einzelheiten, so wie seine Lage im Moore und die Sandsohle darunter. In die Karte sind eingezeichnet die Fundstellen, die muthmaßlichen Stätten von Bohlwegen und die bis jetzt gefundenen Strecken; sie läßt an Uebersichtlichkeit und Unterscheidungszeichen Manches zu wünschen übrig, doch ist sie groß

genug, um noch den weiteren Zug, also die Gesamt-
richtung im Oldenburgischen zu erkennen.

Alten hat das Verdienst, nächst Kohl diese Holzwege als
römische Anlagen nachgewiesen und erhebliche Strecken da-
von klargelegt zu haben. Eine Vollständigkeit ist noch nicht
erreicht und wer derlei Untersuchungen gemacht hat, wird
dieselbe nicht erwarten können, weil sie unsäglich schwierig
und von allerlei zufälligen Umständen abhängig sind. Der
Verfasser hat auch wesentlich die östlichen Richtungen im
Auge gehabt, nicht die südlichen, doch verzeichnet er die
1829 von Nieberding entdeckte Linie von Linteloh auf Römbeck.

Meines Erachtens gebührt den südlichen oder vielmehr
den nach Nordost ziehenden Straßen auch hier dieselbe Be-
achtung, wie in Westfalen, wo sie die östlichen Linien deut-
lich kreuzen. So schließt wahrscheinlich die Lintelohener
Strecke an eine westfälische, welche in nordöstlicher Richtung
das Füchterfer Moor scheidet und über Warendorf entweder
von Beckum oder von Hamm kommt.

Wie die Eroberungspläne der Römer vom unterworfenen
Rheingebiete, mußten doch auch ihre Operationslinien weit
über die Weser hinweg bis an die Elbe und das nördliche
Meer zielen, und hier wie anderwärts durchschnittlich in
gerader Richtung. Dann wurde ebenso Oldenburg wie West-
falen davon berührt. Für beide Länder bildete selbstredend
die Ems wieder einen neuen Ausgangspunkt von Linien,
welche das vom Rheine kommende Straßennetz verdichteten
und verbanden. In Oldenburg sind sie bisher nur als
Bohlwege, in Westfalen nur als Erddämme nachgewiesen.
Doch wie jene sich auch hier in den Sümpfen und Mooren,
welche in der Richtung der Erddämme liegen, finden und
im Füchterfer Moore schon mit Wahrscheinlichkeit vermutet
werden, so werden diese auch in Oldenburg die Linien der
Bohlwege ergänzen. Und bereits hat Herr Professor Schnei-
der in Düsseldorf dort weitgreifende Ortsforschungen ange-

stellt und er wird dieselben hoffentlich bald veröffentlichen. Da die Römer überall auch baldigst für gebaute Wege sorgten, in Westfalen auf schlackigem Areiboden (im Beckumschen) sogar Steinstraßen anlegten, wäre es zu verwundern, wenn sich nun derartige Wegebauten nicht auch in Oldenburg zeigten ¹⁾.

Auffallend erscheint die Enge der Bohlwege gegenüber den Wegebämmen Westfalens und des Rheines, sie entspricht jener der Steinstraßen, welche in Westfalen nur einmal, am Mittelrheine dagegen vielfach und oft tief unter den Boden bloßgelegt sind. Im Norden fehlte es an Holz nicht, die Arbeit überließ man den Eingebornen, und so war der Bau von Moorstraßen ein Leichtes.

Die Untersuchung der alten Wege, Straßen, der Erdwercke, der Urnenhügel, Schanzen, der Lager und Landwehren, überhaupt der kunstloseren Denkmäler der vorchristlichen und christlichen Zeit gehört zu den lehrreichsten, zeitgemäßeßen und nothwendigsten Aufgaben der Geschichtsforschung, aber auch zu den schwierigsten und härtesten. Welche Anstrengungen erfordert es allein, sicher die zu Tage liegenden Strecken von Erdstraßen auszukundschaften, in wegsamen und unwegsamen Gegenden zu besichtigen, ihre Fortsetzungen, da sie durch die Cultur heute meistens bis auf dürftige Reste vertilgt sind, durch Combinationen und andere Mittel der Wissenschaft festzustellen. Und hat man in einem gewissen örtlichen Umfange dieselben so weit festgestellt, als es zur Zeit möglich ist, nach den Maassen und Beschaffenheiten verzeichnet, nach der Lage in die Karten eingetragen, so fragt es sich, was die einzelnen Strecken bedeuten. Und da erhebt sich die Hauptschwierigkeit. Strecken,

¹⁾ Schon Walter Scott bewundert einen römischen Schottenwall: and et is curious to see how it runs as straight as an arrow over high hills and through great bogs and morasses.

welche eine Linie bilden, können ganz verschiedenen Zeiten und Zwecken angehören, sie können theilweise alte Straßenzüge, theilweise Land- und Grenzwehren sein. Die Landwehren können alte Völkerscheiden, Gaugrenzen, später Scheiden der Länder und Bisthümer, der Marken und (kirchlichen) Archidiafonate, der Gemeinden, der Bauerschaften und gar der einzelnen Land- und Wiesen-Complexe bedeuten, sie können auch bloß als Schutzwälle für Wege und Markengründe entstanden sein, kurzum hier bedarf es der reiflichsten Erwägungen, des Ueberblickes über die Formen, Profile und über den Verlauf der Linien, der Vergegenwärtigung der ganzen geschichtlichen und ethnographischen Urverhältnisse der betreffenden Dertlichkeiten, um das anscheinend Gleichartige in seine verschiedenen Theile zu zerlegen, die älteren und neueren Werke auseinanderzuhalten und Theile, die heute weit auseinander liegen, wieder als Stücke eines vormaligen Ganzen zu erkennen. Ganz bedeutend fallen dabei in die Waagschale alte Erdwallungen, Todtenhügel, Funde von Geräten, Waffen und Münzen, welche die Erdreste begleiten oder heute anscheinend außer Zusammenhang mit ihnen stehen — also auch derlei Funde wollen überall beachtet, überall genau verzeichnet sein. Wenn z. B. heute eine „Landwehr“ nur noch als eine verkümmerte Wallung vorliegt, so können Funde römischer Münzen oder Erdhügel von bestimmter Größe und Form in ihrer Nähe den Ausschlag dafür geben, daß sie einst eine römische Anlage war, im Verlaufe der Zeiten aber durch Wegräumen ihrer Seitenwälle, durch Einebnen ihrer Gräben unkenntlich geworden und auf ihre jetzige Gestalt reducirt ist. Aehnlich verhält es sich mit den Wallungen: sie können aus römischer, aus urdeutscher, aus sächsischer Zeit, aus der Fortification der Feudalzeit, ja sie können auch erst aus den Kriegen der neuern Zeit stammen. Sie können uralte Anlagen, und in spätern Kriegen wieder reparirt und benutzt sein. Die Wissenschaft hat da die

Bauart zu vergleichen, die Ortsgeschichte zu berücksichtigen, kurz alle ihre Hülfsmittel aufzubieten, um Klärung zu schaffen.

Zu den Lehrreichsten gehören diese Untersuchungen, weil sie Licht verbreiten über Anlagen und Werke, wovon die schriftlichen Geschichtsquellen gar nicht oder nur höchst wortkarg sprechen. Wie selten begegnet man in den mittelalterlichen Berichten, den chronistischen oder urkundlichen, einer Andeutung über die Anlage eines Erdwerkes, und geradezu Staunen erregt, gegenüber den paar allgemeinen Andeutungen, welche die Römer über ihre Wege- und Grenzwehr-Anlagen machen, das gewaltige Netz ihrer Straßen- und Erdanlagen, welches nun die Forschung bereits in den germanischen Territorien bloßgelegt hat. Und sind einmal derlei Werke nach Zeiten und Völkern klargelegt und erkannt, so bilden sie selbst wieder eine reichhaltige Quelle, über die Thätigkeit und die Pläne ihrer Erbauer zu urtheilen; die urthümlichen Wallungen, „Landwehren“, welche einst die Völker-Stämme schieden, blieben wohl gar die Markscheiden zwischen den Fürstenthümern und kirchlichen Gebieten, zwischen Gauen und Decanaten, und können heute ausschlaggebend werden, wenn es sich um die ursprünglichen Grenzen solcher Bezirke handelt.

Ueber das Zeitgemäße und die Nothwendigkeit derartiger Studien brauche ich kaum Worte zu verlieren. Wer heute überschaut, wie viele von den Erdwerken bloß in den beiden letzten Decennien vor dem Spaten oder dem Pfluge oder sonst spurlos verschwunden sind, der wird sofort einsehen, daß hier Noth im Vorzuge ist. Lediglich mit im Hinblick auf die älteren Werke that schon vor Jahren ein Kenner und Forscher, wie Schneider, den mahnenden Ausspruch:

„Wenn sich die Wissenschaft nicht beeilt, noch zur rechten Zeit mit ausdauerndem Eifer, der keine Mühen und Opfer scheut, die noch erhaltenen Ueberreste zu erforschen, so wird

in schwer zu verantwortender Weise eine Reihe der wichtigsten Thatsachen für die älteste vaterländische Geschichte verloren gehen, die durch keine noch so scharfsinnigen Combinationen mehr ersetzt werden können.“

Und was er dann über die diesseitigen Forschungen am Niederrhein sagt, gilt ebenso für Westfalen und den weitem Norden überhaupt:

„So lange die Einsicht nicht durchgedrungen ist, daß das Studium der Grenzwahren, Heerstraßen und Schanzen die Grundlage für unsere rheinische Alterthumskunde bildet, und alle die manchfaltigen Alterthümer, welche wir in unsern Museen ansammeln erst durch jenes und in Verbindung mit der Vertlichkeit Sinn und Deutung für die Landesgeschichte gewinnen, so lange werden freilich auf diesem so wichtigen Gebiete erhebliche Fortschritte, die mit dessen Umfang in richtigem Verhältnisse stehen, nicht zu erwarten sein“.

Auch in Westfalen gehen von Jahr zu Jahr die alten Erdwerke, man darf sagen, mit Riesenschritten unter, die Wälle werden abgetragen, die Gräben und Tiefen eingeebnet, Funde werden gemacht — sie kommen der Wissenschaft nur im geringen Maasse zu Gute. Die Leute zertrümmern, verzetteln oder zerstreuen sie, oder sie halten die Gegenstände desselben Fundes und Fundortes nicht zusammen, die Sammler kümmern sich oft wenig um die Fundstellen und den gesammten Inhalt eines Fundes. Und doch ist der Fundort gerade so wichtig für die Wissenschaft, als der Fund selbst. Von den Erdwerken ist nur wenig in die ältern und neuern Karten und dann ohne Rücksicht auf Form und System eingetragen und manche Angaben in neueren Werken sind unrichtig (Hölzermann) oder mißverständlich. Wir wissen, um auch von mittelalterlichen Werken zu reden, aus den Schriften um das Vorhandensein zahlreicher alter Ritterfeste; handelt es sich aber darum, ihre Lage, geschweige ihre Bauart

genauer zu bestimmen, so tappen wir wieder und wieder im Dunkeln. Was für den einen oder andern noch Anhaltspunkte bieten könnte, Gräben, Wälle, Mauern, Funde, kennzeichnende Namen und Sagen, verliert sich unter der heutigen Cultur entweder ganz oder bis auf solche Reste, welche keine bestimmten Schlüsse mehr ermöglichen. Aehnlich verhält es sich mit alten Kirch- und Kapellenstätten, mit den Galgenplätzen, mit den Gerichtsstätten, mit der Lage der Steinhäuser u. s. w. u. s. w. Steindenkmäler sind uns nur spärlich überkommen oder erhalten. Was also an andern Werken verblieben oder nachzuweisen ist, finde eine um so gründlichere und vollständigere Beachtung. Derartige Forschungen sind auch bereits in Westfalen angestellt. — doch verhältnißmäßig einheitlicher und systematischer mit Bezug auf die römischen, als auf die urdeutschen, die sächsischen, die mittelalterlichen und die neuzeitlichen Reste. Seitdem Sökeland über die Straßen der Römer und Franken zwischen der Ems und Lippe (1825) geschrieben, ohne jedoch auf die Eigenart und Beschaffenheit ihrer Baureste Rücksicht zu nehmen, haben Offiziere und Gelehrte, einheimische uns auswärtige Forscher von den Römerstraßen und Werken mancherlei Spuren in engerem oder weiterem Bereiche, zumal an den Ufern der Flüsse, aufgefunden und genauer mit Funden und Fundstellen, mit Angabe der Form und Beschaffenheit bezeichnet. Allein etwas Vollständiges ist kaum für einzelne Bezirke, geschweige für das ganze Land errungen. Die einzelnen Landschaften sind noch zu wenig für sich durchsucht, die Straßenzüge in den Hauptlinien noch selten vollständig, geschweige ihre Abzweige und die begleitenden Erdbauten klar gelegt, die Forschungen selbst theilweise nur als Hülfsmittel zur Lösung bestimmter historischer Fragen und deshalb im Ganzen nur von Wenigen betrieben und in den Resultaten nur lückenhaft und unvollständig ausgefallen. Allein das Straßennetz der Römer mit

den Grenzwehren, Schanzen, Standlagern, Funden in Westfalen aufzudecken, bedarf es noch großer Anstrengungen und Arbeiten.

Weit mehr ist dafür in andern Ländern gethan. Der Nieder-, Mittel- und Oberrhein, Elfaß und Württemberg kennen im Ganzen die Hauptstraßen und von den Fortifikationen eine beträchtliche Anzahl. Einzelne Männer waren es, welche die Untersuchung zu ihrer Lebensaufgabe machten und mit den glänzendsten Resultaten gekrönt sahen, und einer von ihnen, Herr Professor Schneider hat auch die meisten Werke nachgewiesen, die wir in Westfalen kennen.

Wenn es aber schon so viel Zeit und Mühe kostet, um allein die römischen Ueberreste dieser Art festzustellen und wissenschaftlich zu verwerten — was hat dann die weitergreifende Aufgabe zu bedeuten, welche die urdeutschen, die sächsisch-fränkischen, die mittelalterlichen Anlagen mitumfaßt. Wenn schon der Verfolg einer Römerlinie viele und langdauernde Ortsuntersuchungen erfordert, wie umfassend, wie großartig, wie mühevoll müssen dann die Untersuchungen werden, welche von Ort zu Ort, oft von Bauerschaft zu Bauerschaft, von Mark zu Mark dem Nachweise der gesammten Erdwerke und ihrer Bedeutung in alter Zeit gelten sollen. Und da sie in solchem Umfange den Gegenständen, der Zeit und Dertlichkeiten nach weit über die Kräfte einzelner Forscher hinausgehen, da ihre Untersuchung drängt, weil sonst die Ueberreste noch mehr hinschwinden und der Wissenschaft entgehen, so müssen alle Freunde der vaterländischen Vorzeit mithelfen. Sie müssen das, was die Gegend noch bietet, aufdecken, genau der Lage und Beschaffenheit (Profile) nach beschreiben oder zeichnen, die daran geknüpften Sagen und Namen angeben — und so einer wissenschaftlicheren Bearbeitung für größere Bezirke und am Ende für das ganze Land vorarbeiten. So viel und nicht mehr! denn der Ortseingeseffene kann gewiß um die Bedeutung mancher Reste besser und

eher wissen, als ein Forscher, welcher die Gegend und ihre Traditionen nicht kennt, — andere Werke und Reste jedoch, welche erst im Zusammenhange mit weitem Stücken gleicher Art oder mit den allgemeinen geschichtlichen Verhältnissen erkannt werden können, wird er zu leicht mit den bloß örtlichen vermischen und dadurch die allgemeinere Forschung und Untersuchung verwirren. Sind doch die römischen Erdwerke durch Verstümmelung oft den spätern ganz gleichförmig. Und die Untersuchung bezweckt den Nachweis aller derartigen Werke und die Unterscheidung derselben nach Zeiten, Völkern und Bestimmung. Hülfe also Jeder, welcher helfen kann, — fallen die Beiträge auch nur klein und unscheinbar aus, sie bilden Bausteine zu einem Ganzen, welches die größte geschichtliche Tragweite besitzt; wäre der Inhalt des einen auch bekannt oder unrichtig, der andere kann um so werthvoller werden.

Und noch fast jede Ortschaft hat den einen oder andern Rest von derlei Werken aufzuweisen, oft jede Bauerhschaft, und ist er auch gering, so hat er einen ortsgeschichtlichen und in Verbindung mit den gleichartigen Stücken anderswo einen allgemeinen Werth. Die Aufgabe ist gewiß eine ehrenvolle und lohnende für einen Bezirk, für eine Gegend, und schließlich für eine ganze Landschaft, die alten Erdbauten mit ihren Nebenanlagen wissenschaftlich darzulegen, sie nach Zeiten und Zwecken zu sondern oder zu verbinden, und jede Beihülfe dazu ist willkommen.

Die wissenschaftliche Bearbeitung derselben in weiterem Umfange muß selbsttredend allseitig und vorsichtig in Angriff genommen werden; vorsichtig, damit keine Verwechslung früherer und späterer Werke eintrete, allseitig, damit eine örtliche und sachliche Vollständigkeit angestrebt werde, der Fund des einen Werkes den andern ermöglihe und ankündige, und die Lücken und Reste sich wieder nach den vorhandenen Werken ergänzen lassen.

Die Ortsforschung wird zur Stunde noch lohnende und löbliche Resultate überall erzielen. Ohne ihr vorzugreifen, möchte ich nur auf einige noch nicht genauer behandelte Reste aufmerksam machen, welche wahrscheinlich der vorchristlichen Zeit und zwar meistentheils den Römern, gerin- gentheils auch den Urbewohnern angehören dürften: — so auf den Landwehr-Complex in der Gegend von Sendenhorst und Rinkerode, an die Landwehr bei Garbeck, an den aus der Brechte kommenden Dammszug südlich von Schüttorf, an den Landhagen in den Kreisen Warendorf und Wiedenbrück, an die in weiten Abständen angelegten Walllinien, welche in nordöstlicher Richtung von der Möhne zur Lippe hinziehen. Kurzum der Reste und Erforschungsobjekte gibt es genug im ganzen Lande, wende jeder Freund der Geschichte und des Alterthums ihnen nach seiner Weise sein Augenmerk zu.

Ich will nicht unerwähnt lassen, daß die Leute zweien jener Strecken, welche Herr von Alten in seiner Schrift anführt, dem Namen nach einen römischen Ursprung beilegen. Von der am sog. Butterfiel liegenden Straße, welche sich durch eine eigenartige Vegetation kennzeichnet, erzählt er: „Im Volksmunde heißt dieser Weg de Römerstrate, wie von dort wohnenden Landleuten versichert wurde“. An einer andern Strecke sprechen die Leute von einer römischen Burg und in ihrer Nähe sollen noch Spuren eines Römerlagers übrig sein. In Westfalen tragen die römischen Straßen stellenweise ähnliche Namen, oder sie heißen „Heidenstraße, Teufelsstraße, Heidenweg, Hünenweg (Helweg) Landwehr“, oder bilden den Anknüpfungspunkt von Sagen unheimlicher Natur als Nachklang einer Erinnerung an ihre feindselige Herkunft und Benutzung. Wer bei den Ortsuntersuchungen allerhand fade Geschichtchen angehört hat, welche die Führer, Schäfer, Wirthe und Eingeseffene über dies oder jenes Denkmal des Mittelalters und namentlich zur Erklärung der Namen vorbringen, der muß staunen, wie die Leute den weit

ältern Denkmälern aus der Zeit der Römer eine ungleich richtigere und treffendere Erinnerung bewahrt haben.

Kein Ereigniß der Folgezeit, etwa die Ueberschwemmung der Ungarn (Hunnen) ausgenommen, hat so nachhaltig das Volksgemüt erschüttert, als die Kriege und die Kriegsoperationen der Römer. Was die Namen betrifft, welche auf Römerspuren deuten, so sind auch sie gewiß nicht immer zutreffend und daher regelmäßig einer genaueren Prüfung zu unterwerfen. Ihr Laut kann ursprünglich ganz anders gewesen und allmählig in den jetzigen verwandelt sein, oder der Name kann durch eine falsche Historiographie, welche vorlaut ohne Rücksicht auf die Zeugnisse der Denkmäler Behauptungen aufstellte, verbreitet, also spätern, nicht volksthümlichen Ursprunges sein.

Daß es aber noch urthümliche Namen und Sagen gibt, mögen einige Beispiele zeigen:

Ein Rötter, welcher sich in der Gegend von Bösenfell, wo sich eine vom Rheine herabziehende Römerlinie noch mit ihren drei mächtigen Wällen erhebt ¹⁾, in einem Seitenwalde angebaut hatte, erzählte auf die Frage, was die Dämme wohl für einen Zweck gehabt hätten; „Ich bin hier aufgewachsen (upjungt) und habe immer gehört, sie wären eine alte Kriegsstraße von Wesel bis Münster gewesen“. Auf die weitere Frage, was denn die Gräben zwischen den Wällen zu bedeuten gehabt hätten, antwortete er: über die Dämme möchten die Soldaten gezogen, durch die Gräben die Pulverwagen gefahren sein. Letzteres ist so unmöglich, wie die Verlegung der nordöstlichen Richtung auf Münster falsch. Ihr Zug geht eine halbe Stunde südlich von Münster anscheinend auf Füchtorf. Die Vorstellung späterer Cultur und Kriegsverhältnisse hatte also die Erinnerung

¹⁾ Vgl. Fr. Hülsenbeck, die Wohnsitz der germanischen Marsen, im Paderborner Gymnasialprogramme 1871 S. 23.

arg getrübt; daß sie aber die Bedeutung der Linie und ihre Richtung nach dem Rheine hin festgehalten hat, überrascht um so mehr, als die Linie oft stundenweit unterbrochen, von der heutigen Straße abseits gelegen und wohl niemals vom gemeinen Manne verfolgt ist.

Die kurze Strecke der erhaltenen und die Richtung der eingeebneten Römerstraße (Königslandwehr), welche zu Bockum im Kreise Hamm auf dem Südufer der Lippe liegt, zeigt auf ein Haus, das noch heute den Namen „Römer“ hat. An einer andern Linie, welche der Oberst-Lieutenant Schmidt von der Bauerschaft Schachtrup zu Herzfeld bis an die Bauerschaft Winkelhorst zu Liesborn nachwies, wohnt dort ein Bauer, hier ein Kötter „Römer“. An einer Wegelinie im Liesbornschen liegt eine Dorfschaft „Römerheide“. Ich führe diese Beispiele nur nach der Erinnerung an, und zweifle nicht, daß sich ihre Zahl durch die einschlägigen Schriften und namentlich durch eine gründliche Ortsforschung noch erheblich vermehren läßt. Vielleicht geht auch in einigen Ortsnamen die Silbe Rom . . . Röm . . . Rüm . . . auf die Invasion der Römer zurück.

Die Thatsache, daß die Leute noch die Erinnerung an dies gewaltige Kriegsvolk bewahren, ist zugleich deshalb wichtig, weil sie in Verbindung mit den Sprachgrenzen und Landwehren den Beweis erbringt, daß die deutsche Urbevölkerung, wenigstens zu einem großen Theile, trotz der Völkerwanderung, des Frankenbundes und der Sachseninvasion im Kerne nach Stämmen und Eigenarten geschieden, die Wohnsitze behauptet hat, welche sie schon zur Römerzeit innehatte — eine Anschauung, die mir auch bei der Beschreibung der Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Kreises Hamm maßgebend war und durchgehends von dem Befunde der dortigen Verhältnisse und Denkmäler bestätigt wurde. Die Grenzen der Sprachen und Idiome stehen noch heute mehrorts im Einklange mit jenen der Stämme, sofern sie uns

Tacitus andeutet, und wäre die Urbevölkerung ausgewandert oder vertilgt, so wäre mit ihr auch die Erinnerung an die Römer verschwunden oder doch in anderer Form bestehen geblieben.

Was schließlich die Funde von Geräthen und Alterthümern, den Verfolg derselben nach Fundorten und Ländern für die Geschichte und besonders für die Urgeschichte bedeuten, ersehen wir nun, ich möchte sagen, mit Staunen aus dem so eben erschienenen Handbuch der deutschen Alterthumskunde¹⁾, welches der beste Sachkenner L. Lindenschmit, Director des römisch-germanischen Museums in Mainz, bearbeitet. Man überzeugt sich, wie die seitherigen Forschungen über Ethnographie und Cultur der Vorzeit, welche bloß an der Hand der Sprache und weniger Geschichtsquellen gemacht sind, entweder total in der Luft schweben oder doch an irgendwelcher Lendenlahmheit leiden — weil ihnen die thatsächlichsten Quellen, die Erdfunde und was der Vergleich derselben nach Form, Material und Verbreitung erschließen läßt, nicht geflossen haben . . . „In der Fülle alles dessen, was die hervorragenden Vertreter der germanistischen Studien über die Geschichte und Sprache, den Volksglauben und die Dichtung, die Sitte und das Recht, die Cultur und Verfassung unseres Alterthums aus den Schätzen der schriftlichen Ueberlieferung, wie aus den unscheinbaren Resten unvertilgbarer Tradition zu gewinnen wußten, bleibt immer noch eine Lücke erkennbar, und eine unerläßliche Richtung der Forschung von den Führern der Wissenschaft seither gemieden oder doch nur vereinzelt berührt. Es fehlen

¹⁾ Uebersicht der Denkmale und Grabfunde frühgeschichtlicher und vorgeschichtlicher Zeit. In drei Theilen. Erster Theil: Die Alterthümer der Merovingischen Zeit. Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzstichen. Erste Lieferung. Braunschweig (Vieweg und Sohn 1880, gr. 8°.)

noch die sorgfältig erhobenen Ergebnisse einer Untersuchung der unmittelbaren Hinterlassenschaft der Vorzeit, einer unmittelbaren Erkundung der in den Gräbern niedergelegten Erzeugnisse der äußern Lebenserscheinung, einer übersichtlichen Zusammenstellung aller jener in den Geräthen und Gefäßen, in dem Schmuck und den Waffen erkennbaren Aeußerungen der technischen Befähigung und ursprünglichen Geschmacksanlage, aus welchen allein ein Urtheil über das Verhältniß der selbständigen Entwicklung zu den Einwirkungen von Außen her sich ergeben, und eine dunkle Seite der vorzeitlichen Bildungszustände Licht und Gestalt gewinnen kann . . . Zum Glücke mehrt sich die Fülle der vorzeitlichen Ueberreste und Denkmale in einer Weise, daß wir zur Erkundung ihres Alters und Ursprungs uns jetzt an die Sachen selbst zu wenden vermögen und der zweifelhaften Erklärung ihrer frühesten Namen leicht ent-rathen können“.